

Zeitschrift:	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
Herausgeber:	Verband Schweizerischer Privatschulen
Band:	20 (1947-1948)
Heft:	9
Artikel:	Es ist der Geist...
Autor:	Schaffner, Max
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-850766

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gott uns erschaffen hat und die er uns auch erhalten will trotz unserem vielen Träge- und Schwachwerden.

Alles Lehren und alles Lernen, alles Arbeiten und alles Einheimsen, die glänzendsten Zeugnisse

und Diplome, die reichsten offenstehenden Möglichkeiten, das fleissigste Studieren und das ehrenvollste Doktorieren, alles — hören wir es noch einmal! — ist nicht einen Heller wert, wenn der gottgeschaffene Mut und die gottgewollte und gottwohlgefällige Freude dabei verloren gingen.

Es ist der Geist . . .

Von Max Schaffner, Lehrer, Basel

Schriftfrage — Reform der Primar-Oberstufe — Ko-
edukation der Geschlechter? — Dritte Turnstunde —
Staatsbürgerliche Bildung der Jugendlichen — Werk-
unterricht für Knaben — Hauswirtschaftskurs für die
Mädchen — Neuntes Schuljahr — lauter Programm-
punkte, die dem pädagogischen Streben unserer Tage
zum Problem werden. Dazwischen fükt gelegentlich das
Gespenst der „Sprachverwilderung“ oder der „Rechts-
schreibereform“.

Als Vikar an etwa fünfzig verschiedenen Schulen
der deutschsprachigen Schweiz konnte ich immer wieder feststellen, dass dieser lebhafte Kampf sehr berechtigt ist. Nur dürfte er vielleicht auf einen gemeinschaftlichen Nenner gebracht werden. Denken wir zum Beispiel an die bis zum Ueberdruss traktierte Schriftfrage. Wir wissen doch alle gar wohl, dass es nicht eigentlich um die alleinseligmachende Form, um die „Marke“ der Schrift geht — dass jeder Typus mehr oder weniger „schön“ geschrieben werden kann.

„Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort“ — und auch mit der Tat! Das war so zu Schillers Zeit und ist es auch heute. Liederliche Schmierfinken hat es zu allen Zeiten gegeben. Tatsache ist aber, dass die Väter und Grossväter unserer „Versuchskaninchen“ durchschnittlich sorgfältiger schrieben — ich meine, sie legten mehr Gewicht auf die schriftliche Gestaltung. Man erklärt sich diesen Umstand gerne aus der Unruhe der Zeit. Ob die gute alte so viel ruhiger war, bezweifle ich sehr. Ein Schulmeister von jenem „Schrot und Korn“ beteuerte mir, es liege einzig und allein an der Methode; die heutige Erziehungsmethode sei zu wenig ernste sondern nähere sich einem relativ unproduktiven Spieltrieb, sei gleichsam mehr Versuch als Wirklichkeit. Man hätte es mit dem sogenannten Arbeitsprinzip, mit Anschauungsunterricht und freier Selbsterarbeitung zu weit getrieben usw.

Mit Vergnügen illustrierte ich diese Feststellung mit Erinnerungen aus meiner Schulzeit. Damals wurde ein Buchstabe so lange geübt, bis er dem bevollmächtigten Schulmeister gefiel, und es gab dabei manche Knöchelhiebe, geschwollene Körperteile und Arreststunden. Der Uebertritt von der Primar- zur Sekundarschule war von Zittern und Zagen begleitet. Dem Sekundarschullehrer begegnete man nur ungern in der freien Zeit, weil man anderntags riskierte, im betreffenden Fach mit Schimpf und Spott als „Gassenbube“ abzufahren, d. h. scharf zen-

suriert zu werden. Der Musterschüler schwiebte freilich im eiteln Gefühl einer gehobenen Glückseligkeit und durfte sein Kadettenkäppi mit Stolz und Würde tragen. Sein Zeugnis näherte sich dem Ideal, seine Hefte schienen für eine künftige Landesausstellung geschaffen. (Sie waren teuer erkauft mit Tag- und Nachtstunden; beispielsweise führten wir ein Geographieheft, das als Lehrgang dienen konnte, mit allen Kantonen der Schweiz, in Tusche und Wasserfarbe peinlich genau ausgeführt und lackiert! Als bester Beweis seiner Qualität diene das spurlose Verschwinden zur Seminarzeit.) Ich erlaube mir gelegentlich den Spass, ein solches Musterheft meinen modernen Schülern zu zeigen. Sie geraten jedesmal in eine Art komischen Entzückens: „Wiä truckt!“ Aber wenn ich ehrlich sein will, durfte ich nie feststellen, dass sich dadurch irgend jemand verpflichtet gefühlt hätte, exakter zu arbeiten.

Ich gehöre auch nicht zu den unverbesserlichen Verächtern der Maschine, vor al'm der Schreibmaschine, die gerne als ein geduldiger Sündenbock für Schriftkrisen angerufen wird. Ueberhaupt erscheint mir schlechthin jede Entschuldigung eitel. Freilich waren es die unerbittlichen Lehrer mit ihrer „harten“ Methoden, die solche „Musterschüler“ schufen. Sie sind auch heute nicht ausgestorben. Ob es auch Mustermenschen sind?

Wenn wir auf die Aussagen der Geschäftsleute abstellen, dann sind unsere austretenden Schüler in der Mehrzahl zerfahrene, ungenau und unzuverlässig arbeitende Lehrkinder, die Sport und Spiel aller ernsten Arbeit vorziehen — die am ersten Arbeitstag bereits nach Feierabendstunde und Ferien fragen (Kinder und Narren tun das — wir nicht; wir sind diplomatisch). War das früher nicht so? So viel ich durch Nachforschung feststellen konnte, durfte man damals nicht fragen, weil man es nicht wagte. „Wir hätten uns nicht getraut“ — „Der Vater hätte uns halbtot geschlagen“ — so triumphieren die guten alten Erinnerungen. Aber sind sie einmal recht warm geworden, dann sprudeln sie nur so hervor und offenbaren uns Dinge, die sie besser schamvoll gehüet hätten: „Natürlich kamen wir dann doch auf unsere Rechnung. Damals wurde noch etwas geleistet unter den Jungen!“ (Es folgt ein buntes Sündenregister plumper Streiche und Belästigungen erwachsenen unheimlichen Lastern, vom Rauchen und Schnapsen bis (Autoritäts)-Personen gegenüber, von heimlichen und

zum Diebstahl und verborgenen erotischen Neigungen). Dagegen dürfen wir vielleicht doch der „lockeren heutigen Jugend ein Ehrenkränzleinwinden. Mir ist zum Beispiel aus meiner bisherigen Lehrtätigkeit kein einziger krimineller Fall bekannt. Die Buben und Mädchen gehen im allgemeinen recht anständig aus sich heraus — oft eben derart unverhohlen, dass sie leicht als vorlaut, frech, pietätlos betrachtet werden mögen. Wo aber sind die verstockten Individuen, die jahrelang sture Hassaffekte nähren, um die drückende Despotie des Lehrers einmal irgendwie zu rächen? Heute ist es denn doch in der Mehrzahl der Fälle so, dass der Psychopath eben als solcher erkannt und seine Reaktionen nicht mit Angst und Schrecken, sondern mit Mitleid und Geduld gewürdigt werden.

Alle diese Entschuldigungen der modernen Zeit be- weisen uns allerdings nicht, dass Hans und Anna 1947 nicht ebenso schön schreiben und saubere Hefte führen könnten wie ihre Vorfahren. Die leichtfertigere Erledigung der schriftlichen Aufgaben durch unsere Schüler bleibt in der philanthropisch-liebenswürdigen Wesensart des modernen Erziehers begründet, vor der ein Durchschnittszögling nun einmal naturgemäß weniger Angst (darf ich sagen „Respekt“?) hat — den er aber deshalb nicht als Charakter, vielmehr als verbindliche Autorität weniger ernst nimmt: es ist für ihn eher eine unverbindliche, zufällig sich um ihn bemühende Autorität neben den vielen natürlichen und erwählten (Ideen). Plastisch ausgedrückt: Der moderne Schüler bezeichnet im allgemeinen seinen Lehrer als netten oder weniger netten, mehr oder minder geschickten, vielleicht sogar intelligenten Kameraden — der altväterische Zögling redete von seinen Meistern lieber mit Dritt- personen und beschimpfte oder rührte sie als gestreng Berufsnaturen, denen man sich nicht unnötig anvertraute.

Die Höherwertung des Sportideals in unserer Zeit kam nicht ungerufen. Sie lebte sich früher mehr im Indianer- und Räuberspieltrieb aus. Auch die militärisch gefärbten Spiele und Neigungen könnten Bücher füllen. Heute hat die Freiheit der offiziellen Trainingsmöglichkeiten den Reiz jenes zweiten, zu einem schönen Teil „verborgenen“ Bubenlebens (mit seiner Waldromantik) verdrängt. Ebenso mag die oft geringe Begeisterung für gute Literatur eine natürliche Folge der geistigen For-

cierung des jugendlichen Gemüts sein. Vielleicht klingt es paradox, wenn ich behaupte: Unsern Schülern wird die Eroberung eines literarischen Gutes zum Beispiel zu leicht gemacht. Weniger Reklame des SJW. und anderer Institutionen wäre vielleicht mehr. Anderseits mag man auf eine offensichtliche Übersättigung an Schriftgut mit gutem Gewissen als Hinweis zu andern Dingen deuten.

Der Mangel an Idealismus für geistige Güter kann aber ebenso gut bei der Führung wie beim Zögling liegen. Dies möge folgende Bewegung aus dem Unterricht beleuchten:

Nach gut geratener Aufführung einiger Schultheaterspiele nahmen die mir für einen Monat anvertrauten Kinder nur ungern Abschied. Die unwillige Spannung führte so weit, dass ich die harmlose Frage wagte: „Seid ihr denn mit euren Klassenlehrer nicht zufrieden?“ Ein aufgeweckter Bub raffte sich zu der (unzeitgemäßen?) Bemerkung auf, die er ohne jeden boshaften Ton harmlos sachlich vorbrachte: „Doch, doch! Aber wüssed Sie, er isch halt e so en Spörtler!“

Zugegeben, dass es sich hier um einen Spezialfall handelt, aber die so oft vermissten „geistigen Interessen der Schüler“ schlummern auch anderswo ebenso stark wie die „körperlichen“. Sie zu wecken ist unsere Aufgabe. Tun wir es?

Als ich noch ein Drittklässler war, brachten wir von Zeit zu Zeit eine sogenannte „Ehrenmeldung“ nach Hause, eine zierliche Karte mit der sachlichen Aufschrift: „Für zehn gute schriftliche Leistungen!“

Gegen vier Uhr nachmittags, kurz vor Schulschluss (vor allem samstags) lagen die frisch ausgefüllten Karten auf dem grossen Tisch der Schulstube — und wir waren ordentlich stolz auf sie. Ein ausgezeichneter Hirsch brachte es in einer Saison auf etwa zehn Exemplare. — Seither sind kluge Methodiker gekommen und haben festgestellt, dass man den Ehrgeiz des Schülers nicht mit solchen Mitteln aufstacheln solle usw. Dafür werden heute die sportlichen Leistungsmessungen ziemlich ernst genommen und ausgiebig betrieben. Resultat? Das Sportideal hat bedeutend an Ansehen gewonnen.

Der Geist weht, wo er will. Gewiss. Aber wir müssen ihm wenigstens die Segel zur Verfügung stellen, wenn er unsere Schifflein treiben soll; denn es ist tatsächlich der Geist, der sich den Körper baut!

Die Rekrutenprüfungen und ihre Auswirkungen

Von Oberexperte Dr. F. Bürki

Vorbemerkung der Redaktion. Die Frage der Beibehaltung oder Aufhebung der Rekrutenprüfungen ist seit einiger Zeit — nicht zuletzt im Zusammenhang mit den Sparnotwendigkeiten des Bundes — neu zur Diskussion gekommen. Wir glauben unseren Lesern durch die auszugsweise Veröffentlichung des offiziellen „Berichtes über die pädagogischen Rekrutenprüfungen

im Jahre 1946“ erstattet vom eidg. Oberexperten Dr. F. Bürki die Unterlage zu geben, um sich selbst ein Urteil bilden zu können. Wir wählen hierzu den Hauptabschnitt des Berichtes, wo Dr. Bürki die Auswirkungen der Prüfungen darstellt. Zur Orientierung sei noch beigefügt, dass 1946 von den schriftlich geprüften Rekruten folgende Schulen besucht worden waren: